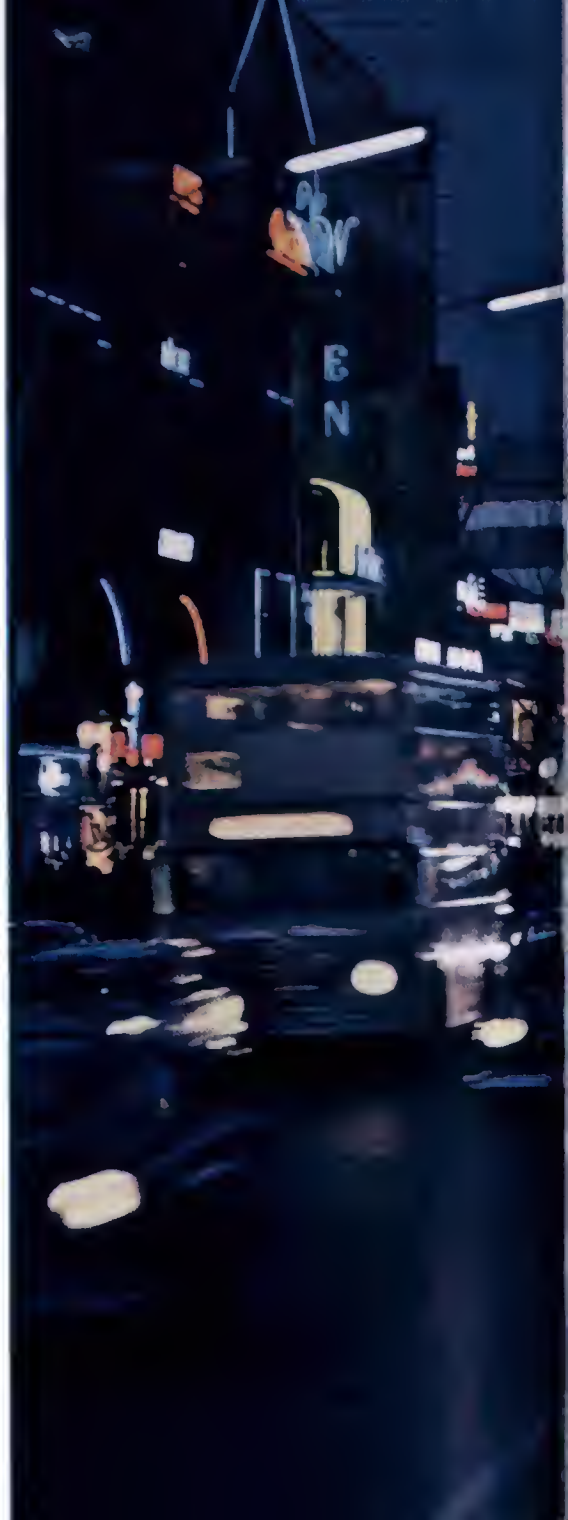
BERLIN

Theater
Musik
Museen
Kunst
BERLIN IST EINE REISE WERT
COME AND SEE BERLIN

Die Metropole zwischen Paris und Moskau hat sich mehr und mehr zu einem intellektuellen und musischen Zentrum von Weltrang, zu einem Schnittpunkt moderner Perspektiven entwickelt. Optimismus und fortschrittliches Tempo prägen das Bild dieser »Insel«. Auch ihre kulturellen Bauten spiegeln den freien Weltgeist. So jugendlich das äußere, das neue Gesicht Berlins anmutet, so reich ist seine Tradition im Zusammenspiel der

BERLIN

Völker Europas und der jungen Nationen. Berlin war - und ist - nicht nur die größte Stadt Deutschlands, nicht nur die Hauptstadt, sondern geistiger Mittelpunkt des geteilten Landes. Trotz der Errichtung der Mauer verlor Berlin nicht den Sinn, den es seit je hatte: die europäische Kultur aus Ost und West zusammenzubringen. Bildung, Wissenschaft und Kunst erfüllen die vielseitige Stadt mit pulsierendem, internationalem Leben.



Der Kurfürstendamm mit 1200 Geschäften und mehr als hundert Cafés und Restaurants ist ein Magnet für in- und ausländische Touristen. Hier und in seiner Nähe bis hin zu den Fontänen auf dem Ernst-Reuter-Platz, aber auch verstreut über die ganze Stadt liegen siebzehn Theater, die Deutsche Oper Berlin, die Philharmonie und zahlreiche andere moderne Konzertsäle. Unter dem Stichwort »Theaterreisen« zieht das Kulturleben der deutschen Hauptstadt alljährlich Gäste aus aller Welt an.

MERCEDES
BENGER

Die Deutsche Oper Berlin, von Architekt Fritz Bornemann 1961 vollendet, verfügt über 1900 Plätze. Generalintendant Gustav Rudolf Sellner gestaltet den Spielplan in dem Bestreben, der Moderne und der Tradition gerecht zu werden. Ein beglücktes Premierenpublikum applaudiert hier Gloria Davy (Aida) und Jess Thomas (Radames).

Aus Waschkies ist die 70 Meter lange, fensterlose Fassade der Deutschen Oper Berlin. Davor eine zwanzig Meter hohe abstrakte Metallplastik von Hans Uhlmann. Sie unterbricht die strenge Fläche. Als Mittelpunkt des Foyers leuchtet eine starkfarbige Bildkomposition von E. W. Nay. Architekt Bornemann hat – wir zitieren ihn – »durch Raumbildungen, Formen, Material und Beleuchtung die Voraussetzungen geschaffen, daß der Glanz einer Aufführung den Raum festlich beherrscht, und daß der Glanz in den Zwischenstimmungen der Pausen nicht erlischt oder abbricht«.

Meisterwerke der Moderne gehören zum Aufgabengebiet der Deutschen Oper, Berlin, u. a. »Die Orestie« des Aischylos, von Darius Milhaud vertont, der der szenischen Uraufführung beiwohnte und zustimmte.

Arnold Schönbergs Oratorium »Moses und Aron« bewältigten Sellner (Regie) und Scherchen (am Pult).

Neben der Oper (unser Bild: »Dantons Tod«) sind die Sprechbühnen anziehend für Kulturinteressierte. Boleslaw Barlog, Generalintendant des Schillertheaters nebst »Werkstatt«, in der die Avantgarde zu Wort kommt, und des Schloßpark-Theaters in Steglitz, bietet wie Erwin Piscator, dem die Freie Volksbühne mit dem schönen, neuen Haus in der Schaperstraße untersteht, Uraufführungen deutscher und Erstaufführungen ausländischer Autoren. Am Kurfürstendamm (Komödie, Theater am Kurfürstendamm, Forum-Theater) tummelt sich zumeist die leichte Muse. In der Kantstraße sind die Operette (Theater des Westens) und gleich daneben die »Vaganten« zuhause. Nahe dem Ernst-Reuter-Platz bringt das Renaissance-Theater kultivierte Unterhaltung, wie auch nicht weit davon entfernt die traditionsreiche, kleine »Tribüne«.

»Die Wanze«, Zauberkomödie von Wladimir Majakowski aus der Sowjetunion der zwanziger Jahre, ließ den Avantgarde-Regisseur Konrad Swinarski, berühmt geworden durch den »Marat« von Weiss, im Schiller-Theater Menagerie, Feuerwerk, Varieté und Revue, ein szenarisches Panoptikum entfalten. Der geblendete Zuschauer wurde in den Taumel bühnentechnischer Rotation versetzt. Ernst Schröder trug auf seinen massiven Schultern, dem roten Schopf, der dicken Fastnachtsnase und den gymnastischen Schenkeln das überdimensionale Furiosum. Noch hinter den kreisenden Skeletten der Neubaugerüste, der silbernen Kremlkuppeln und Chromgeräte, Radar- und Bildschirmstationen war seine barocke Schwerkraft zu spüren.

Des jungen Amerikaners Edward Albee trunkenes Eheduell »Wer hat Angst vor Virginia Woolf« erlebte nach dem großen Erfolg in den USA seine europäische Erstaufführung im Steglitzer Schloßpark-Theater. Generalintendant Barlog inszenierte die drei Akte — Gesellschaftsspiele, Walpurgisnacht, Die Austreibung – mit Freudschem Seziermesser. Erich Schellow war die bedrängendste Erscheinung. Seine gezielten, leisen Aperçus wiesen über die Ehekatastrophe hinaus in den allgemeinen gesellschaftlichen Untergang. Maria Becker spielte die Rolle des ordinären Weibes. Sie verausgabte sich mit der Wucht einer Penthesilea.

Thomas Holtzmann gehört zu den Entdeckungen der Städtischen Bühnen Berlins. Er war ein vollendeter Goethescher »Tasso« unter Ludwig Bergers Regie.

Ernst Deutsch, einer der Großen des Berliner Theaters bereits in den zwanziger Jahren, gehört wieder zu den eindringlichsten Schauspielern der Metropole. Barlog baute um die humane Gestalt der deutschen Literatur, Lessings »Nathan den Weisen«, ein hervorragendes Ensemble auf: u. a. Walther Bluhm, Berta Drews, Lothar Blumhagen.

Peter - Weiss - Uraufführung im Schiller-Theater: »Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats dargestellt durch die Schauspielgruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Marquis de Sade«. Das Drama des in Schweden lebenden Zeitgenossen, das im Irrenhaus spielt, wurde von dem polnischen Regisseur Konrad Swinarski, einem Brecht-Schüler, zu einer überdimensionalen Moritat aufbereitet. Der Erzrevolutionär Marat war Peter Mosbacher, abwechselnd mit Bernhard Minetti. Lieselotte Rau war eine inbrünstig besessene Charlotte Corday. Den Marquis de Sade interpretierte Ernst Schröder mit reicher Tonplatte und schwammiger Aufgedunsenheit.

Ein Napoleon von Jean Anouilhs Gnaden: O. E. Hasse in »Majestäten« beim Hausherrn Prof. Dr. Kurt Raeck.

Die Komödie »Tschin-Tschin« des Pariser Autors François Billetdoux ist die poetische Weise von enttäuschter Liebe, Verlorenheit und animalischem Wärmebedürfnis. Im Renaissance-Theater bewegte unter Prof. Dr. Kurt Raecks Regie das schmerzvolle Satyrspiel von Grete Mosheim. War sie anfangs komisch, als zugeknöpfte Lady, steigerte sie sich immer mehr in hemmungslose, tränenerstickte, trunkene Verführungskünste.

Rechte Seite: Zu einer Großstadt gehört auch das liebe, alte Operettentheater. Musical-Importe hin, Avantgardismus her – der Walzertakt verkauft sich im »Theater des Westens« noch immer. Namentlich mit Lehárs unsterblicher »Lustiger Witwe« hatte die neue Direktion des alten Hauses in der Kantstraße Erfolg. Marta Eggerth und Jan Kiepura, Johannes Heesters und Margit Schramm wechselten sich mit Pußta-Temperament und balkanesischer Grandezza in den Partien der »Hanna« und des »Danilo« ab – Kabinettstückchen unverwüstlicher Traumwelt, umrahmt von Cancan und Sekt, chorischen Marschliedern und dem Charme der Jahrhundertwende.

»Ich würde mit Berlin kein Ende finden, wenn ich auf seine musikalischen Reichtümer im einzelnen eingehen wollte. Es gibt, wenn überhaupt, wenig Hauptstädte, die sich gleicher harmonischer Schätze rühmen können. Die Musik liegt dort in der Luft, man atmet sie, sie durchdringt einen. Man findet sie im Theater, in der Kirche, im Konzertsaal, auf der Straße, in den öffentlichen Gärten, überall ... daher die lebhafte Anziehung, die Berlin auf große Künstler ausübt.« Mehr als ein Jahrhundert ist seit dieser Äußerung des berühmten Komponisten Hector Berlioz vergangen.

Inzwischen wurde das »Berliner Philharmonische Orchester« unter seinem Dirigenten Herbert von Karajan zum Begriff in allen Kulturnationen; die Deutsche Oper Berlin erntete Beifallsstürme in Tokio; die Städtischen Bühnen Berlins gastieren in Paris und am Broadway.

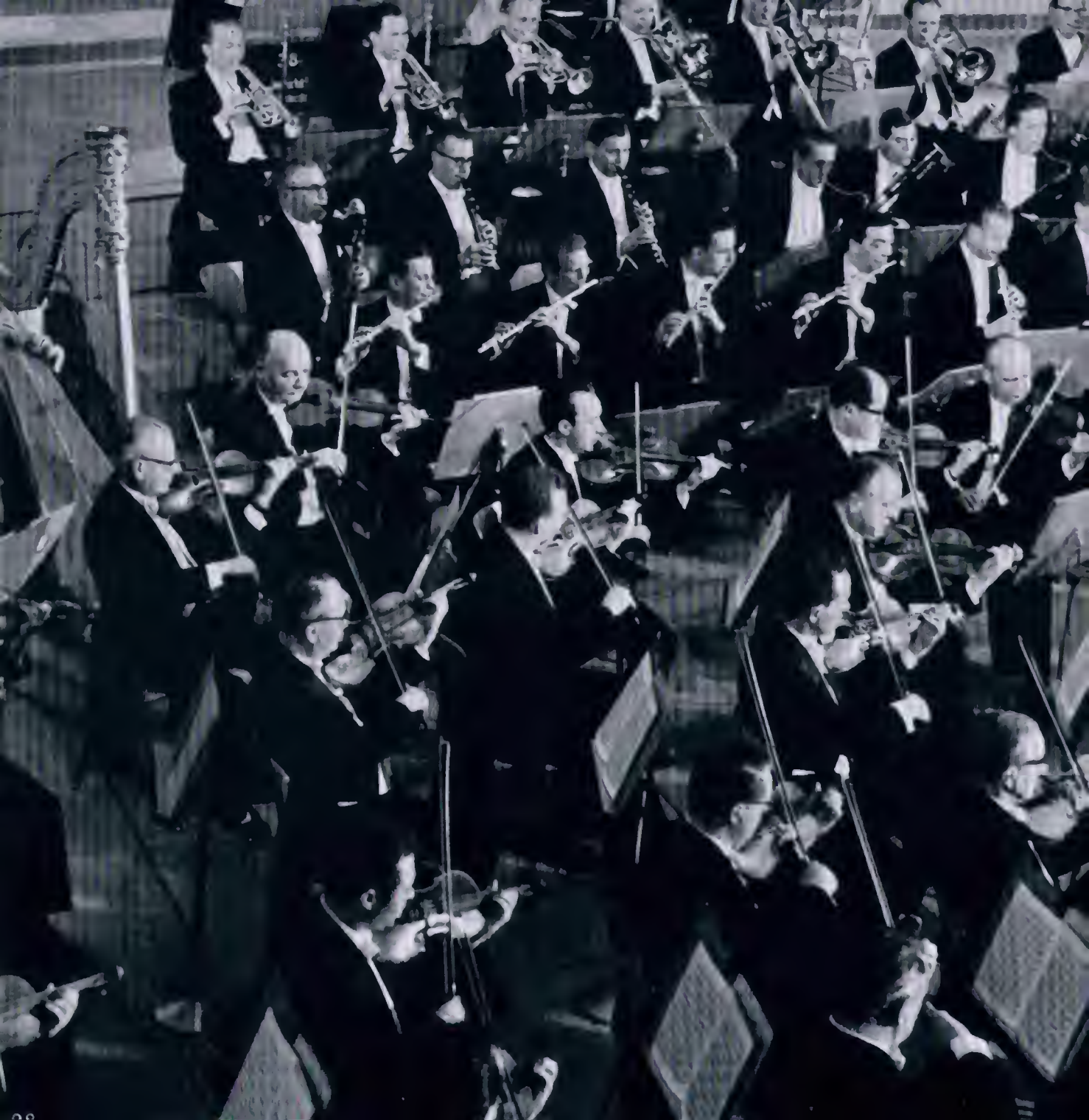
Gleichzeitig sind die Künstler aus aller Welt an der Spree zu Hause. Besucher aus fern und nah würdigen ihre Darbietungen mit Herz und Verstand. In der Philharmonie und in der Hochschule für Musik, in den Sälen der Sender Freies Berlin und RIAS, im Opernhaus und im Theater des Westens, im Städtischen Konservatorium und im Studio der Akademie der Künste. Dem Ballett als internationalem Mittler, Margot Fonteyn und Rudolph Nureyew, der stummen Kunst der Pantomime schlägt lauter Jubel entgegen. Ob aus Israel oder Afrika, dem Fernen Osten oder Übersee – Berlin genießt diese Begegnungen. Wie auf den Sprechbühnen Moderne und Tradition einander die Waage halten, lebt auch in Musik und Tanz die Klassik neben dem zeitgenössischen Ausdruck. Max Frisch, Eugène Ionesco, John Osborne, Tennessee Williams stehen auf dem Spielplan wie Lessing, Goethe, Schiller und Kleist. Arnold Schönberg, Darius Milhaud, Gottfried von Einem haben ihr Publikum wie Mozart, Verdi, Beethoven und Wagner.

Die Theaterreisen nach Berlin sind zu einem internationalen Begriff geworden.

Bild rechts:
Brecht-Weills »Die sieben Todsünden der Kleinbürger« breitete Tatjana Gsovsky in dekorativer Manier aus. Großartige szenische Momente und umwerfende Typen kontrastierten Gesang und Pantomime. Die Ballettabende der Deutschen Oper Berlin gehören dank führender Choreographen und Solisten zum Begehrtesten im kulturellen Repertoire der Stadt.

Afrikanische Folklore auf den Brettern der Alten Welt. Les Balletts Négro-Africains tanzten im Humboldtsaal der Urania mit überschäumender Lebensfreude.

Samy Molcho, der israelische Pantomime, hat sich im Titania-Palast wie auch in der Akademie der Künste eine große Gemeinde von Bewunderern erobert.



Herbert von Karajan leitet auf Lebenszeit das Berliner Philharmonische Orchester. Der in der Mozartstadt Salzburg im Jahre 1908 geborene Musiker steigerte noch den Weltruhm, den die Berliner Philharmoniker bereits unter Wilhelm Furtwängler besaßen.

Festspiele und Festwochen veranstalten viele deutsche Großstädte. In Berlin aber reißt der »festliche« Kalender nicht ab. Fast das ganze Jahr über ziehen musische Sonderprogramme internationale Festivaliers an die Spree. Schon im Mai gewinnt das »Theater-Treffen« an Bedeutung. Da kommen ausgewählte deutschsprachige Bühnen aus der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz an den Kurfürstendamm (Hans Wölffers »Theater am Kurfürstendamm«) und in die Schaperstraße (Erwin Piscators Freie Volksbühne), um sich zwölf Tage lang mit außerordentlichen Inszenierungen zeitgenössischer und klassischer Stücke auf Berlins heißem Kritiker-Pflaster wetteifernd zu messen.

Seit 1950 trifft sich alljährlich Ende Juni Anfang Juli die internationale Filmwelt zu den »Internationalen Filmfestspielen Berlin«. Die Berlinale gehört zur A-Klasse der Festivals wie Cannes und Venedig. Mehrere Dutzend Filmnationen beteiligen sich am Wettkampf um den Goldenen und die Silbernen Bären, die international anerkannten, begehrten Trophäen. Filmleute und Stars aus aller Welt geben sich in der Kongreßhalle und im Europa-Center, am Zoo, am Kurfürstendamm und in der Waldbühne ein Stelldichein.

Die »Berliner Festwochen« finden ebenfalls seit 1950 in jedem Herbst statt. Musik und Theater stehen im Mittelpunkt. Während Berlin besonders hochwertige Inszenierungen in Oper und Bühne darbietet, lädt es auswärtige Gastspiele aus dem Fernen Osten, Ensembles und Solisten aus der Alten und Neuen Welt.

Die Konzerte in der Eichengalerie des Charlottenburger Schlosses vereinen Intimität und Historie.

Anschließend an die »Festwochen« geht ein Jazz-Festival über die Bühne der deutschen Hauptstadt, heiß und kalt, daß dem Vergnügen der Einwohner ebenso Genüge getan wird wie den Zugereisten, die mit kritischem Ohr Überseeisches und Europäisches, Oldtimer und Newcomer vergleichen können. Berlin ist auch in diesem Fall nicht nur eine Reise, sondern viele Sessions wert.

Das Europa Center, Berlins reizvolle Konstruktion eines Kauf- und Vergnügungszentrums am Tauentzien, gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, ist seit 1965 das Hauptquartier der »Stachelschweine«. Im komfortablen Keller tobt sich die zirzensische Schau des prominenten Kabaretts (Edith Elsholtz, Inge Wolffberg, Achim Strietzel, Joachim Röcker, Jo Herbst und Wolfgang Gruner) allabendlich pro und contra aus – auf gesamtdeutscher, ja sogar gesamteuropäischer Speise- und Sorgenkarte.

Originell, intellektuel, aktuell, vor allem schnell haut Wolfgang Neuss auf die Pauke. Sein eigener Beleuchter, Dekorateur, Souffleur, Texter und Schauspieler, unterhält dieser originellste und aggressivste Komiker eineinhalb Stunden lang sein Publikum.

Der Berliner Chic hat seine internationale Geltung. Die Modeschauen werden von Einkäufern der Modehäuser aus aller Welt besucht.

Ganz neue Perspektiven erhält einer der schönsten Vororte, Dahlem. Wo Obstbaumkulturen und Villengärten, Einfamilienhäuser und Parks träumten, ragen nun immer mehr kühne und himmelstürmende Neubauten. Sie dienen der Wissenschaft und der Kunst, sie stehen bereit für Studierende und internationale Besucher. Eines Tages werden die Schönheit und Zweckmäßigkeit verbindenden Gebäude eine eigene »Stadt« bilden. Trotzdem ruhen die großen Kunstschätze Berlins noch immer mitten im Grünen. 26 Werke Rembrandts krönen die flämischen und niederländischen Meister. Mehr als 600 Gemälde und Skulpturen vom 13. bis 18. Jahrhundert aus dem einstigen Kaiser-Friedrich-Museum wurden durch kostbare Neuerwerbungen bereichert. Als eines der wertvollsten Besitztümer der Staatlichen Museen ist die 3000 Jahre alte Büste der Nofretete hervorzuheben.

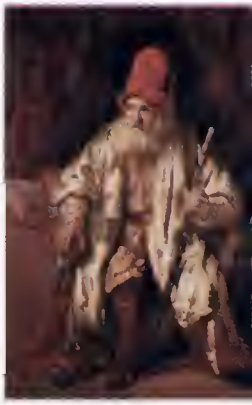
Das Völkerkundemuseum, ebenfalls in Dahlem, verfügt über eine hervorragende Ostasienabteilung. Einige archäologische Sammlungen aus Alt-Asien und der klassischen Antike mit dem Tor von Milet und dem Pergamon-Altar befinden sich im Ostsektor Berlins.

Die französischen und deutschen Impressionisten zeigt die Nationalgalerie in der Orangerie des Charlottenburger Schlosses. In den anmutigen Rokokoräumen ist auch seit 1963 das Kunstgewerbemuseum untergebracht. Darüber, im ersten Stockwerk, das Friedrich der Große bewohnte, hängen die von ihm erworbenen Gemälde von Watteau, Antoine, Pesne, Lancret. Dem Schloß benachbart bietet sich eine erlesene Antikensammlung.

Der Musikliebhaber und -kenner findet gegenüber dem Bundeshaus eine der besten Instrumente-Sammlungen Europas.

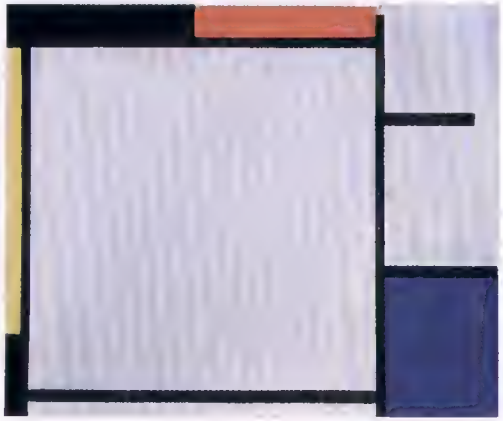
In einer Stadt, in der viele bedeutende Maler und Bildhauer leben und lehren, hat die »Galerie des 20. Jahrhunderts« besondere Bedeutung.

Kostproben aus den Berliner Museen, v. l. n. r.: Manet, Watteau, Rembrandt. Darunter: Besucher stehen andächtig vor der Botticelli-Madonna.



Die Kalksteinbüste der ägyptischen Königin Nofretete kann als das berühmteste Kunstwerk der Berliner Museumsschätze gelten. Sie steht unter Glas, im eigenen Kabinett königlich postiert, in Dahlem. Ein Porträt ihres Gemahls Echnaton sowie ein Relief der königlichen Familie, auf dem der Herrscher am Nil, der ursprünglich Amenophis hieß, eines seiner Kinder herzlich küßt, befindet sich im nächsten Raum.

Im Villenvorort Dahlem, der mit den Institutskomplexen der Freien Universität heute ein Westberliner Kulturzentrum geworden ist, hatte schon Wilhelm von Bode ein Museum – neben der damaligen Museumsinsel – geplant. Deshalb ließ er das Asiatische Museum, den heutigen Sitz der Westberliner Museen, errichten. Das Völkerkundemuseum darf als einziges europäisches Museum Beispiele afrikanischer Plastik aus Nigeria sein eigen nennen. Der Terrakotta-Kopf stammt aus Ife, Nigeria (12. bis 14. Jahrhundert).



Schmidt-Rottluffs Selbstporträt, Bilder von Mondrian und Chagall sind nur einige Beispiele der »Galerie des 20. Jahrhunderts« (links).

Vor der Akademie der Künste, 1960 von Prof. Werner Düttmann im Hansaviertel errichtet, Henry Moores Plastik »Die große Liegende«.

Die weltoffene Atmosphäre Berlins inspiriert Künster wie Fred Thieler (unser Bild), Hann Trier, Heinz Trökes, Alexander Camaro, Hans Uhlmann, Karl Hartung, Bernhard Heiliger, Erich F. Reuter, die Architekten Hans Scharoun, Max Taut, Paul Baumgarten u. v. a.

Bernhard Heiligers gewaltige Plastik »Die Flamme« hat auf dem Ernst-Reuter-Platz einen würdigen Standort. Sie wurde 1965 zum zehnten Todestag des Bürgermeisters aufgestellt. Die Architekten Schwebes und Schoszberger schufen das dahinter aufragende 80 Meter hohe, 22 Stockwerke umfassende Verwaltungs-Hochhaus der Firma Telefunken; ihm benachbart sind die Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen der Technischen Universität, das IBM-Haus, das Osram-Haus, die Fakultät für Architektur der TU.

Internationale Lesereihen in der Kongreßhalle, die sonst vielbesuchter Veranstaltungsort internationaler Tagungen ist, versammeln Autoren aller Zungen vor einem leidenschaftlich beteiligten Publikum. Bei der Reihe »Literatur im technischen Zeitalter« sprachen Max Frisch (auf unserem Bild), Michel Butor und Alain Robbe-Grillet, Adamov und Nathalie Sarraute, William Goyen und Angus Wilson, Salvatore Quasimodo, Dürrenmatt und John dos Passos.

An der Freien Universität in Dahlem und der Technischen Universität in Charlottenburg sind 24000 Studierende immatrikuliert. Neben der Hochschule für bildende Künste und für Musik gelten die Pädagogischen Hochschulen und Ingenieurschulen und andere Fachschulen als anerkannte Lehrinstitute. Die Freie Universität wurde 1948 neu gegründet, man ließ sich zunächst in den leer stehenden Villen und den Gebäuden des Kaiser-Wilhelm-Instituts nieder, 1950 finanzierte die Ford-Foundation Neubauten. Mit ihren lichten Räumen, gläsernen Treppenhäusern und dem neuzeitlichen Bücherturm ist diese Alma mater einer der reizvollsten und modernsten Hochschulbauten der jüngsten Geschichte.

Berlins neues Planetarium – das zweite in der Bundesrepublik – wurde im Sommer 1965 auf dem »Insulaner«, Berlins 75 Meter hohem, grün bewachsenen Trümmerberg, der Öffentlichkeit übergeben. Mehr als 150 Spezialprojektoren beleuchten das Abbild des Himmels mit rund 9000 Fixsternen. 300 Personen können das Geschehen am Firmament, der 20-Meter-Kuppel, verfolgen.

Die Amerika-Gedenkbibliothek am Halleschen Tor, eine Stiftung der USA aus dem Jahre 1954, verfügt über 600 000 Bände und eine Phonothek. Sie ist die größte Freihand-Bibliothek Deutschlands.

Am idyllischen Stölpchensee steht Berlins Atomreaktor im Hahn-Meitner-Institut. Der 5,5 Megavolt-Elektronen-Beschleuniger, an dem unter Leitung von Prof. Dr. Lindenberger (Freie Universität) eine Gruppe junger Kernphysiker arbeitet, ist in einem 20 Meter hohen Turm untergebracht.

Die Jugend der Welt ist in Berlin zu Hause. Ein Gästehaus mit vorbildlicher Architektur wurde am Landwehrkanal gebaut. Hier stehen lichte Räume zum Lesen, Lernen und Begegnen bereit. Eine Oase in der Weltstadt.

Auf das beste bekannt in fernen Ländern ist Tegel. Die ehemalige Borsig-Villa auf der Halbinsel Reiherwerder (rechts) gehört der »Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer«. In ihrem landschaftlich lieblichen Rahmen, den Dolmetscherkabinen und Simultan-Übersetzungsanlagen ergänzen, absolvierten schon Tausende aller Hautfarben fünfwöchige Seminare. Politik steht nicht auf dem Programm, vielmehr: Verständigung. Es werden Seminare für Führungskräfte aus Entwicklungsländern abgehalten, daneben finden Arbeitstagungen für deutsche Gruppen statt, darunter auch Vorbereitungskurse für Fachkräfte. Internationale Konferenzen geben Persönlichkeiten der Entwicklungsländer die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch.

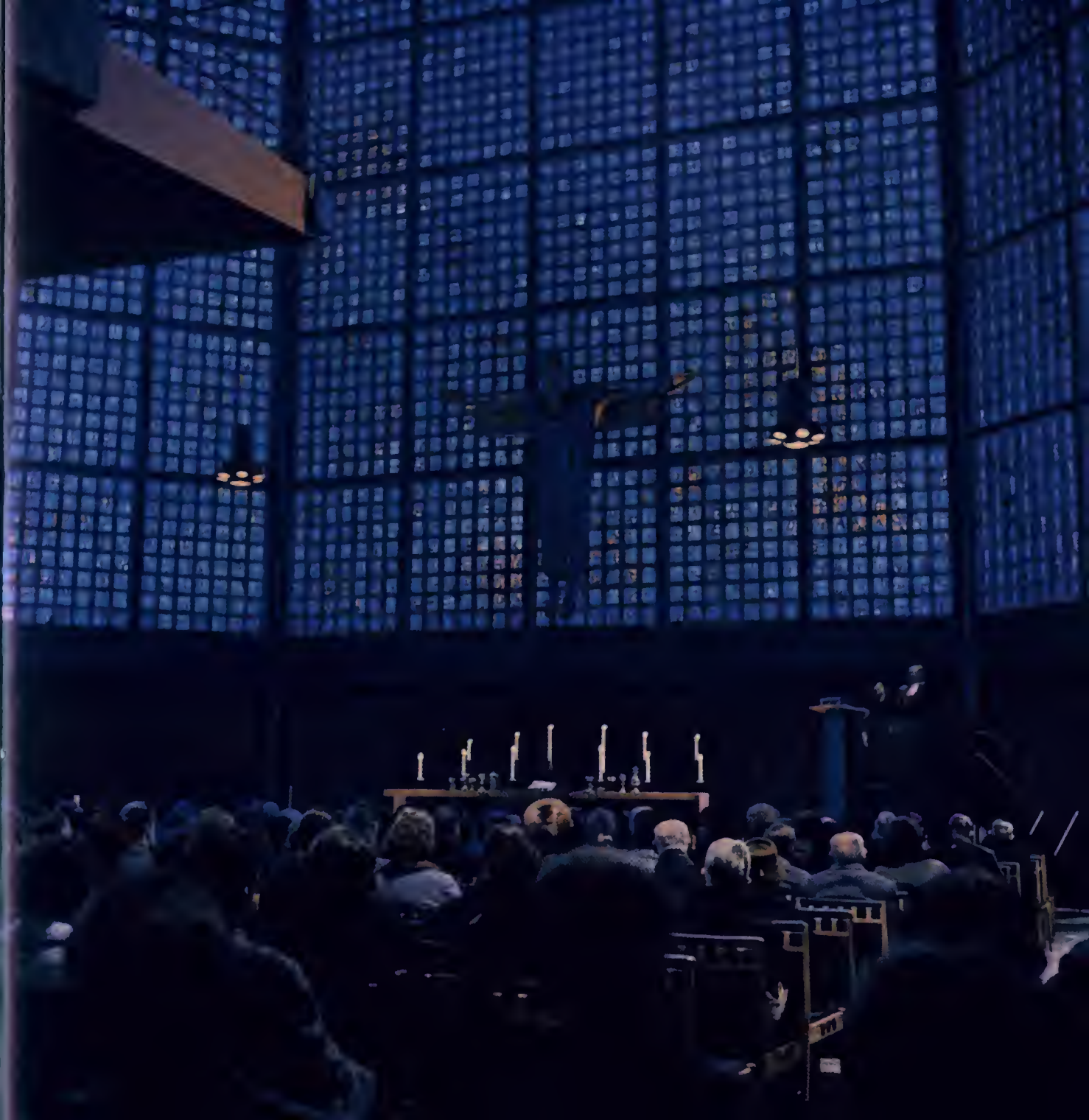
Festliche Atmosphäre der Philharmonie. Mehr als 2200 Hörer umschließen das Orchester in ihrer Mitte. 1963 wurde das »Eigenheim« des Berliner Philharmonischen Orchesters bezogen. Architekt Hans Scharoun, der aus dem Wettbewerb als Sieger hervorging, schrieb nach dreijähriger Bauzeit über sein Werk: »Musik im Mittelpunkt – das war von Anfang an der Leitgedanke, aus dem sich die Gestalt des Saales der neuen Philharmonie ergibt, des Saales, der seine Priorität bei dem gesamten Bauwerk bewahrt. Das Orchester mit seinem Dirigenten wird auch räumlich und optisch zum Mittelpunkt, denn es befindet sich zwar nicht in der mathematischen Mitte des Raumes, wohl aber ist es von allen Seiten von den Reihen der Zuhörer umringt. Es stehen sich nicht sozusagen ›Produzent‹ und ›Konsument‹ gegenüber – die Gemeinschaft der Zuhörer ist lebendig aufgegliedert und in verschiedenen Ebenen um das Orchester gruppiert. Menschen, Raum, Musik – sie treten hier auf neue Art in Beziehung.« (Bild rechts.)

Nach dem Entwurf Mies van der Rohes erhebt sich auf einer 90×90 Meter großen Plattform auf acht Stützen der neun Meter hohe quadratische Glaspavillon der Galerie des 20. Jahrhunderts mit einer Grundfläche von 2500 Quadratmetern.

Die Gedenkkirche Maria Regina Martyrum, einer der bemerkenswertesten Sakralbauten, wurde für die Märtyrer des nationalsozialistischen Regimes unweit der Hinrichtungsstätte Plötzensee erbaut.

Das Jüdische Gemeindehaus mit seinem historischen Portal steht an der gleichen Stelle in der Fasanenstraße, wo einst die Synagoge dem Terror der Nazis zum Opfer fiel.

In blaues Licht getaucht ist das Innere der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Es rührt von den tiefblauen Grundtönen der Glasfenster, die aus Chartres stammen, her (rechts).



Sommerlust atmet das von Baumeister Schinkel und Gartenarchitekt Lenné geschaffene Schloß Glienicke im weiten Park unweit der Zonengrenze. Der Volkspark Kleinglienicke bietet schöne Blicke auf die Havel und enthält auch eine Anzahl beachtenswerter Bauwerke: die Große und Kleine Neugierde, das Kasino und den Klosterhof.

Zeitgenössische Gobelins bedecken die Wände der Prunksäle (links) im Schloß Charlottenburg.

Rechts: Das Charlottenburger Schloß mit seiner Barockkuppel wurde 1696 als Lustschloß errichtet und nach der Kurfürstin und späteren Königin Sophie Charlotte benannt.

Das Humboldt-Schloß in Tegel, ein schlichter klassizistischer Bau, seit 1766 im Besitz der berühmten Diplomaten- und Gelehrtenfamilie von Humboldt, geht in seiner heutigen Form auf Schinkel (1821–23) zurück. Das zweigeschossige Gebäude ruht zwischen vier Ecktürmen, die oben mit Reliefs aus der Werkstatt Rauchs geschmückt sind. Im Innern eine Anzahl antiker Bildwerke. Eine romantische Lindenallee führt zu der von Schinkel gestalteten Grabstätte der Humboldts, die eine Nachbildung von Thorwaldsens »Hoffnung« krönt.

Nach dem Exil in der Sowjetunion kehrte der Zeus-Altar aus Pergamon 1959 auf die Museumsinsel in Ostberlin zurück. Die reichen kunsthistorischen Schätze dieser kleinasiatischen Stadt Pergamon sind durch die bereits 1878 begonnenen deutschen Ausgrabungen freigelegt worden.

Die Staatliche Porzellanmanufaktur, KPM, 1751 von Wegely gegründet, später von Gotzkowsky geleitet, erhielt 1756 von Friedrich dem Großen die Erlaubnis, das Zepter als Warenzeichen zu führen. Sie exportiert ihre historischen und modernen Schöpfungen in alle Welt.

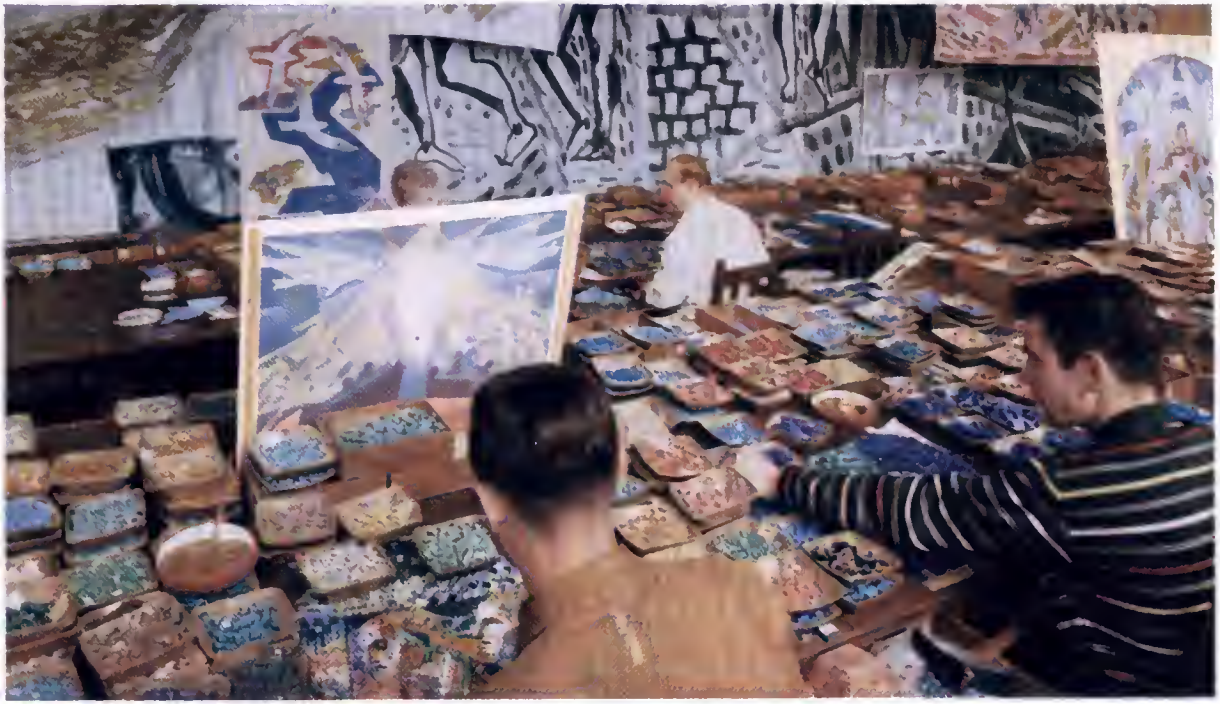
Vor 75 Jahren wurde mit der Erwerbung von 240 Instrumenten der Grundstock der Musikinstrumentensammlung Berlin gelegt. Im Städtischen Konservatorium in der Bundesallee sind heute mehr als 1000 Stücke, darunter Stradivaris und eine mächtige Viola d'amore aus Böhmen, zu sehen.

Im Botanischen Garten, nahe dem wiederaufgebauten größten Palmenhaus Europas, breitet im Victoria Regia-Haus die exotische Königin aller Blumen, deren Reich die sumpfigen Niederungen des Amazonas, Boliviens und British Guayanas umfaßt, ihre großen runden Blätter, die einen Durchmesser von 1,50 bis 1,80 Meter haben und eine Tragfähigkeit von etwa 25 Kilo besitzen (linke Seite unten).

Im Berliner Zoo und im Aquarium leben 11 000 Tiere. Mit 1100 Tierarten gilt das Aquarium als eines der größten der Welt. Im neuen Vogelhaus kann man mehr als 130 frei lebende Vögel bewundern.

Die Bildgießerei Noack in Friedenau, eine der ältesten und größten Werkstätten in Berlin, trieb die Quadriga (1958) für das Brandenburger Tor nach Formen aus der Gipsformerei neu in Kupfer.

In den vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei August Wagner (gegründet 1889) gehen Aufträge aus aller Welt ein.



Kühnstes Gebäude der Metropole: die Kongreßhalle im Tiergarten. Millionen sahen und sehen die repräsentativen Räumlichkeiten der Kongreßhalle des Architekten Hugh Stubbins. Durch sie ist Berlin zur internationalen Kongreßstadt geworden. Die Halle ruht wegen des sumpfigen Untergrundes auf 1000 Betonpfeilern. Die Dachkonstruktion wird nur von zwei Pfeilern getragen, die Dachbögen sind je 110 Meter lang und das dazwischen eingehängte Betondach ist nur sieben Zentimeter dünn. Großer Konferenzsaal mit 1266 Plätzen, Fünfsprachen-Simultanübersetzungsanlagen, kleinere Konferenzräume, Restaurant mit 500 und Theater mit 380 Plätzen.

Am Stadtrand weisen alte Backsteinkirchen – unser Beispiel: Buckow – auf die mehr als siebenhundertjährige Geschichte der Doppelsiedlung Cölln-Berlin (Cölln seit 1237, Berlin seit 1244) hin.

Meist spiegelt sich ihr Turm in einem stillen Teich. Die Poesie dieser Landschaft hielt Gottfried Keller, durch seine Schweizer Heimat verwöhnt, 1857 fest: »... als ich kaum in Berlin mich ein wenig umgesehen hatte, sah ich sogleich, woran ich mich zu halten habe, und ging spreeaufwärts spazieren oder suchte die stillen Seen in den Fichtenwäldern auf mit ihrer stillen Sonne, und wenn meine Landsleute über die schauerliche Gegend klagten, so hielt ich dieser treulich die Stange und habe sie auch jetzt noch nicht vergessen.«

Historie und – jenseits der Spree – moderne Wohnviertel machen diese Luftaufnahme besonders attraktiv. Zugleich bietet sich die königliche Architektur eines Knobelsdorff mit ihrer strengen und zugleich anmutigen Gliederung dar: das Charlottenburger Schloß inmitten des Parks.

INHALT:

1) Rossinis musikalische Komödie »Graf Ory« versetzte Berlins Opernpublikum in Sektlaune: die prickelnde Musik des frivolen Histörchens, von Richard Kraus dirigiert, von Ernst Haefliger, Sari Barabas, Lisa Otto, Karl Kohn und Ernst Krukowski keck gesungen, fand ihre vergnügliche Ergänzung in Jean Pierre Ponnelles Bühnenbild. Die Inszenierung besorgte Carl Ebert.

4/ 5) Jünger als Berlins Prachtstraße, der Kurfürstendamm, der an der Gedächtniskirche seinen Anfang nimmt und in Halensee mündet, ist mit seinen reizvollen Fontänen der Ernst-Reuter-Platz in Charlottenburg, nach Berlins unvergessenem Bürgermeister benannt.

7) Wieland Wagner war der Regisseur und Bühnenbildner der faszinierenden »Aida«-Aufführung. Am Pult stand Karl Böhm. Christa Ludwig und Walter Berry, Sieglinde Wagner und Tomislav Neralic waren neben der Titelpartie der Gloria Davy und Jess Thomas' Radames die weiteren ausgezeichneten Rollenbesetzungen.

8) Christa Ludwigs Leonore und James King als Floristan erschütterten in Beethovens »Fidelio«, den der Hausherr der Deutschen Oper Berlin, Gustav Rudolf Sellner, inszenierte.

9) Josef Greindl, meisterlicher »Meistersinger«, erreichte als Hans Sachs in Wieland Wagners Regie den Höhepunkt seiner Künstlerlaufbahn.

10) Mit Mozarts »Don Giovanni« wurde die Deutsche Oper Berlin eröffnet. Dietrich Fischer-Dieskaus Champagner-Arie war einer der gesanglichen Höhepunkte dieser Aufführung.

11) Fritz Kortner gehört zu den großen Gastregisseuren des Schiller-Theaters. Mit Shakespeares »Was ihr wollt« krönte er die Festwochen. Gräfin Olivia war Anneliese Römer, in der Hosenrolle derViola paradierte Heidemarie Theobald.

12/ 13) Zurückhaltend sind die Grautöne in den Wandelgängen des Hauses in der Bismarckstraße. Sie lassen die Roben der Gäste noch festlicher erscheinen.

14) Unter der musikalischen Leitung von Heinrich Hollreiser sangen Gladys Kuchta die Klytämnestra, Thomas Stewart den Orest, Patricia Johnson die Elektra. Sellners Inszenierung entsprach den Intentionen Paul Claudels und Darius Milhauds, die die antike Orestie umgeformt hatten.

16) Dietrich Fischer-Dieskau war ein »Danton« von gewaltiger stimmlicher Intensität. Heinrich Hollreiser blieb als musikalischer Leiter der Partitur nichts schuldig. Regie führte Gustav Rudolf Sellner. Vor dem Revolutionstribunal agierten u. a. Helmut Melchert, Manfred Röhri, Donald Grobe, Rolf Björling und Annabelle Bernard.

19) Die Klassiker zu pflegen, gehört zum Profil einer Weltstadtbühne. Verse zu sprechen, ist eine Kunst, die beherrscht sein will. Gisela Mattishent als Leonore von Este gelang es ebenso wie Wilhelm Borchert (auf unserem Bild im Hintergrund).

22) Das Renaissance-Theater, Kurt Raecks Privatbühne in der Hardenbergstraße, pflegt Unterhaltung mit Niveau. Zeitgenössischen Autoren, u. a. dem Amerikaner Tennessee Williams, den Franzosen Jean Anouilh und François Billetdoux, gilt sein besonderes Interesse. Mit den international berühmten Kräften Grete Mosheim und O. E. Hasse gastierte die Bühne im In- und Ausland.

25) Die Choreographin und Ballettmeisterin Tatjana Gsovsky gastierte mit dem »Berliner Ballett« in Übersee. Die Künstlerin gestaltet nicht nur, sie schreibt auch Ballettszenen. Gert Reinholm, Tana Herzberg und Gisela Deege verdanken ihr ihre Ausbildung.

26) Den Riten des Senegal brachte das Berliner Publikum begeisterte Ovationen dar wie Brasiliens Dynamik, Polens Intensität, Chiles Zauber.

27) Der junge Künstler Samy Molcho aus Israel verfügt über außerordentlichen Einfallsreichtum, ob er den »Chirurg« oder den »Soldaten« tanzt. Weitere Gäste der Pantomime in Berlin: Jacques Lecoq (Paris), Laszlo Ferencz (Budapest), Marcel Marceau, Mitglieder des Tokioter Kabuki-Theaters, Dimitri aus Ascona.

33) Die Modestadt Berlin hat zweimal im Jahr Hoch-Zeit: bei der »Durchreise« der Damenoberbekleidung im Frühling und Herbst. Jahraus, jahrein arbeitet das DOB-Zentrum am Zoo und beschäftigt ein Heer von Arbeitskräften.

35/ 39) Im Dahlemer Museum hängen Gemälde vom 15. bis 18. Jahrhundert. Unter den Niederländern ragen Rembrandt, Rubens und van der Weyden, van Dyck und Frans Hals hervor, unter den Italienern Fra Angelico, Mantegna, Botticelli, Tizian und Correggio, unter den Franzosen Poussin, Lorrain, Pesne.

Schloß Bellevue, die Berliner Residenz des Bundespräsidenten seit 1959, vereint Tradition mit moderner Innenarchitektur. Wo einst der jüngste Bruder Friedrich des Großen, Prinz Ferdinand, und später Louis Ferdinand ländliche Feste feierten, weht heute die Flagge der Bundesrepublik Deutschland. »Bellevue« wurde nach dem Vorbild französischer Barockschlösser 1785 durch Boumann errichtet. Der ovale Festsaal von C. G. Langhans wurde restauriert.

Die deutschen Meister sind durch Multscher, Dürer, Altdorfer, Cranach, Holbein d. J. vertreten.
Die großartige Sammlung der Malerei und Plastik der Gegenwart in der »Galerie des 20. Jahrhunderts« vereint Kokoschka, Schmidt-Rottluff, Renée Sintenis, Mondrian, Marc Chagall, um nur einige Beispiele zu nennen.
Die Akademie der Künste, der der Architekt Hans Scharoun präsidiert, beherbergt den Nachlaß von Alfred Kerr und Gottfried Benn, Georg Kaiser und Ferdinand Bruckner. Ausstellungen, Konzerte, Dichterlesungen, Theateraufführungen und Begegnungen mit den großen Geistern unserer Zeit machen die Akademie zu einem internationalen Treffpunkt. Der Deutsch-Amerikaner Henry Reichhold ermöglichte durch eine großherzige Spende den asymmetrischen, unkonventionellen und interessanten Bau.

42/43) Ein internationales »Colloquium« unter Leitung des Literaturhistorikers der Humanistischen Fakultät an der Technischen Universität, Prof. Dr. Walter Höllerer, ergänzt die Lesereihen in der Kongreßhalle. Sitz des Colloquiums: Berlin-Wannsee.

52) Herzstück der Kirche »Maria Regina Martyrum« ist die Krypta. Dem Altar sind drei Gräber zugeordnet. Über dem einen steht die Inschrift »Allen Blutzeugen, denen das Grab verweigert wurde. Allen Blutzeugen, deren Gräber unbekannt sind«. Darunter: Der große Festsaal, der wie die alte Synagoge drei große Kuppeln besitzt, hat mehr als 600 Plätze und wird für kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen und auch für rituelle Handlungen verwendet. Zahlreiche Club- und Unterrichtsräume stehen in dem zweigeschossigen Bau zur Verfügung.

53) Den Neubau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche neben der Ruine schuf Prof. Eiermann. Der Breitscheidtplatz hat den Ruhm, daß seine neu-alte Kirche das meist fotografierte Objekt in Berlin ist.

54) Wenige Kilometer von Potsdams Historie, in unmittelbarer Nähe der Zonengrenze, ist in West-Berlin ein Stück »preußischer Klassizismus« übriggeblieben. Das Glienicker Schloß ist ein beliebtes Ausflugsziel.

55) Charlottenburg, großzügiges Schloß preußischer Könige, ist wiederhergestellt worden. Vor der prachtvollen Fassade des Schlosses ragt Schlüters »Großer Kurfürst«, eine bedeutende Barockskulptur. Im Park sind das Grabmal der Königin Luise und das »Teehäuschen« sehenswert.

56) »Ich liebe Tegel sehr«, schrieb Wilhelm von Humboldt in den Briefen an eine Freundin, »die Gegend ist wenigstens die hübscheste von Berlin; auf der einen Seite ein großer Wald, auf der andern von Hügeln, die schön bepflanzt sind, eine Aussicht auf einen ausgedehnten, von mehreren Inseln durchschnittenen See... Ich baue jetzt ein neues Haus hier... und bringe auch hierher die Gemälde und Marmorsachen, die wir haben.« Hier hat sich wenig verändert.

58) Das blaue Szepter und der rote Reichsapfel mit den Initialen KPM sind die international bekannten Verkaufsmarken der Berliner Manufaktur, deren 50 000 qm großes Gelände am Tiergarten in der Wegelystraße liegt. Die Service und Tafelaufsätze aus der friderizianischen Zeit gehören zu den schönsten Porzellanen Europas.

Berlin ist eine Reise – auch im Auto! – wert. Stadtautobahnen vermeiden in kühnen Bögen als direkte Verbindungen von Süd nach Nord, von West nach Ost die verkehrsreichen Straßen. Oberhalb des 200 Meter langen Stadtautobahntunnels ragt ein Apartment-Hochhaus, am anderen Ende das Wahrzeichen des Funkturms, der das Ausstellungsgelände krönt.

Herausgegeben vom Verkehrsamt Berlin, 1 Berlin 12, Fasanenstraße 7–8
Umschlag und Gestaltung: Prof. Richard Blank, Berlin / Texte: Ilse Urbach, Berlin
Photos: Ilse Buhs (11), Steinkopf (10), Croner (10), Köster (8), Jacoby (6), Eschen (5), Cürlis (4), Lücking (3), Borutta (4), Zellmann (2), Lackenbach (2), Kindermann (1), Neumeister (1), Archiv Verkehrsamt (11).
Klischees: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin / Druck: Brüder Hartmann, Berlin

blank